

H. Sax. C  
1071 m



*F. Sax. Publ. 58.*



4

Unpartheiische  
**Untersuchung**  
der  
indem sogenannten  
**Kön. Preuß. Manifest**  
wider den  
**Schur-Sächs. Hof**  
befindlichen Gründe.

---

Claud.

*Iustitia utilibus rectum praeponere suadet,  
Communesque sequi leges injustaque numquam  
Largiri sociis.*

---

1745

4





**W**enn wir den Krieg nach einer wahrhaftigen Philosophie betrachten, die sich durch die Gestalt der heutigen Welt nicht hat einnehmen lassen, und welche die Rettungen und Handlungen der Menschen erfordert, nicht wie sie sind, sondern wie sie seyn sollten: so wird man fast keinen einhigen vor gerecht erklären können. Wenigstens sind nach einer richtigen und mit Vorurtheilen nicht eingenommenen Vernunft nur die Vertheidigungs-Kriege erlaubt. Diese Vernunft verabscheuet aber allen Angriff, die Ursachen mögen auch nach denen in der Welt eingeführten Rechten so gerecht seyn als sie wollen. Eine wahrhaftige Vernunft verdammet den schädlichen Grund-Satz, daß die Unterthanen um der Regenten willen vorhanden seyn. Nein die uns von Gott anligende gesunde Vernunft sagt uns, daß die Beherrscher um der Unterthanen willen eingesetzt sind. Nach diesen richtigen Grund-Satz ist die Würde eines Regenten ein Amt, welches hauptsächlich darinnen besteht, daß er seine Unterthanen im Kriege anführen, daß er ihnen Gerechtigkeit handhaben, und kurz, daß er ihre Wohlfarth befördern soll. Nichts desto weniger es aber nicht daß es der Vernunft gemäß sey, sich in ein Amt mit gewaffneter Hand einzubringen und eine Menge Menschen durch einen Krieg unglücklich zu machen, der keine andern Ursachen hat, als daß wir die Besorgung ihres Schutzes und ihres Glückes auf uns nehmen wollen. Zu Verwaltung des Amtes eines Regenten werden gewisse Kräfte erfordert. Die menschliche Eigenliebe aber läßt es nicht zu, daß wir so unschuldige Richter seyn können, ob wir diese Kräfte besitzen oder nicht. Wenn wir also vielleicht einen parteyischen Ausspruch der Eigenliebe durch Krieg und Blut vergießen vollstrecken: so muß uns die Vernunft gedoppelt tadeln. Wahrhaftig wenn ein Weltweise der gleichen Gründe erweget: so kan er nur mit Erstaunen und Abscheu ansehen, daß zweymahl hundert tausend Mann, die öfters einander niemals gesehen, vielweniger beleidiget haben, auf einen Blos zusammen kommen, um sich wegen des Eigennutzes und der verderbten Leidenschaften zweyer Menschen die Hölle zu brechen.

Allein, wenn wir dieses auch noch so gründlich und überzeugend ausführen: so wird gemiß deshalb kein Krieg nachbleiben; und die in der Welt eingeführten Grund-Sätze des so genannten Vernunft- und Völkler-Rechts werden dadurch nicht aufgehoben werden. Es ist einmal vor recht, und billig daß vernünftige in der Welt angenommen, daß ein Prinz sein Recht, der Regierung über eine Anzahl Menschen vorzustehen, mit den Waffen ausführen und



und die ihm zugesagten besondern Beleidigungen, durch Vergießung des Bluts der Unterthanen des Beleidigers mit Aufopferung seiner eignen Unterthanen rächen darf. Wenn man also die Gerechtigkeit eines Krieges beurtheilen will: so sieht man sich genöthiget, diese Grund-Sätze voraus zusetzen.

Man kan nach diesen Grund-Sätzen nicht läugnen, daß es in der Willkühr eines freien Willkürs beruhe einen andern Staat, so oft es ihm beliebt mit Krieges-Macht zu überleben. Weil er niemand als Gott und das Schwert vor seinen Oberhern erkennt: so ist er nur allein diesem allerhöchsten Oberhern aller Könige derelinst von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben schuldig. Allein, weil wir doch gesittete und vernünftige, was aber noch mehr ist Christliche Völker seyn wollen: so hat es das Völkerrecht vor nöthwendig gemacht, der Welt die Ursachen des Krieges öffentlich anzuzeigen, und sie von der Gerechtigkeit unsers Verfahrens zu überführen. Wir nennen dieses die Kriegs-Erklärung. Ich bin nicht in Abrede, daß diese Anzeige der Ursachen größtentheils zum Unterricht und zur Überzeugung vor die übrigen Regenten geschieht. Allein dergleichen Schriften werden öffentlich bekannt gemacht. Es ist einem jeden erlaubt dieselben zu lesen. Es ist aber nicht zu vermuthen, daß ein grosser Herr verlange, daß alle Privat-Personen bey Lesung dergleichen Schriften ihre Vernunft gefangen nehmen sollen. So lange als die Monarchen einander diese Schriften nicht in Geheim einhändigen; und so lange die Menschen ihre Vernunft haben: so muß es einer jeden Privat-Person erlaubt seyn, über die Gerechtigkeit der Krieges-Ursachen zu urtheilen. Man sieht nicht, warum es verwehret seyn sollte, ein dergleichen Urtheil bekannt zu machen. Wenn ein Gedanken an sich nicht strafbar ist: so kan ihn die Gemeinmachung unmöglich verbrechbar machen. Nur muß die Achtbarkeit und die Ehrfurcht, die man den höchsten Würden dieser Welt schuldig ist, dabei nicht außer Augen gesetzt werden. Diese Ehrfurcht kan auch mit einem widrigen Urtheil gar wohl bestehen. Ein grosser Herr kan ein gerechter, ein großmüthiger, ein weiser und kurz ein preiswürdiger Prinz seyn, obgleich die Ursachen, wegen er einen Krieg anfangen will, nicht gegründet sind. Die Monarchen sind ihres hohen Standes obgeachtet Menschen. Wir wissen aber, daß die Menschen öfters nach ihren Leidenschaften eine Sache vor gerecht halten, die es in der That nicht ist, ob sie gleich in andern Bosfähen eine untadelhafte Gerechtigkeit ausüben. Aus diesen Gründen glauben wir so gar, daß ein Herr, der nicht ungerecht und tyrannisch verfahren will, seinen Unterthan nicht bestrafen könne, wenn er die Richtigkeit öffentlich bekannt gemachter Kriegs-Ursachen in Schriften untersucht und öffentlich zeigt, daß sie dasjenige nicht sind, wovor sie ausgegeben worden.



Europa ist nach dem Tode Kaiser Carl des Viten in einen Krieg verwickelt worden, dessen Gluth, wenn sie gleich an einigen Orten gelöscht wird, immer in neue Flammen ausschlägt. Die Welt hat also binnen einigen Jahren unterschiedene Krieger-Eklärungen, und eine Menge Staats-Schriften zu lesen bekommen. Ein jeder hat davon geurtheilt. Sie sind von dem Gegentheil widerlegt worden; und zum theil haben Privat-Personen allerley Bedenken und Untersuchungen dagegen gesetzt. Da es nun Sr. Königl. Maj. von Preußen gefallen hat, den Entschluß zu fassen die Sächsischen Lande mit Ihrer Krieges-Macht zu überleben und die Ursachen dieses Krieges in einem sogenannten Königl. Preussischen Manifest wider den Ehre-Sächsischen Hof bekannt zu machen: so glaube ich kein Verbrechen zu begehen, wenn ich die Gerechtigkeit dieser Ursachen unparteyisch untersuche.

Ich bin ein geborner Sachse. Ich befinde mich aber nicht mehr in diesem Lande. Ich habe auch weder Güter noch Haabseligkeiten darinnen, die durch einen Preussischen Einfall verwüstet und mitgenommen werden könnten. Man wird mir also zutrauen, daß ich keine besondern Leidenschaften habe, die mich bewegen können, parteyisch zu seyn. Ob ich gleich alle Liebe vor mein Vaterland habe: so wird sie doch niemals so stark seyn, daß ich deshalb etwas vor ungerecht ausgeben sollte, was es in der That nicht ist. Gegentheils habe ich die tiefste Ehrfurcht vor dem Preussischen Monarchen. Ich bin sehr versichert, daß Sie ein höchstprelswürdiger König sind. Da man die Gütigkeit haben wird mir zuzutrauen, daß ich unter die Gelehrten gehöre; so kann ich unmöglich strafbare Leidenschaften gegen einen Prinzen haben, der eine gründliche Erkenntniß der Wissenschaften mit dem Zepter und mit einer besondern Tapferkeit vereinigt, und der ein wahrhaftiger Philosoph ist. Mein, ein solcher König verdienet nicht allein die tiefste Ehrfurcht aller Gelehrten, sondern auch die Hochachtung der ganzen Welt. Ich würde mich selbst höchst strafbar halten, wenn es mir jemals einfallen würde, die geringste Eigenschaft dieses großen Prinzen hervorzuheben. Ich habe es nur mit den Ursachen Ihrer gegenwärtigen Krieger-Eklärung zu thun. Diese will ich untersuchen: und gesetzt, daß sie nicht gegründet finde, so werden doch dadurch Ihre preiswürdigen Eigenschaften nicht beleidiget werden. Die Sache kan Ihnen von der unrechten Seite vorgestellt seyn; und es ist so gar möglich, daß sich der Verfasser dieses Manifests von seiner unterjogenen Bemühung nicht so entlediget hat, wie es hätte seyn sollen.

Die wegen die ich sehr überzeuge, daß der höchst Verehrungs-würdige Sächsische Hof an mir keines Vertheidigers bedarf. Wir lesen schon in den öffentlichen Zeitungen, daß die Beantwortung dieses Manifests zu Dresden in Teutisch- und Französischer Sprache besetzt unter der Presse ist; und ich bin

bin



Ich sehr versichert, daß darinnen diesem Manifeste wohl andre Gründe und Beschreibungen entgegen gesetzt werden, als ich aus Mangel der geheimen Kenntniß der Sachen anzuführen nicht vermag, und welches zu bemerken auch meinem Vorhaben nicht gemäß ist. Ich will nur untersuchen, wie die Gründe beschaffen sind, die man der Welt in dieser Krieges-Erklärung öffentlich vor Augen gelegt hat. Dieses kan man mit unmöglich übel nehmen. Ich bin ein Mensch, der sich zuvorer, daß er einem richtigen Gebrauch seiner Vernunft in seiner Gewalt habe. Ich habe aber diese bey Lesung dieses Manifests unmöglich unterdrücken können. Und zum Ueberflus schreibe ich mir noch, daß ich die Grund-Sätze der Natur- und Völker-Rechts ein wenig innern habe.

Ich sehe zum voraus solche Leser zu haben, die da wissen, daß einige Zeit nach geschlossenen Preßlauer-Frieden mit der Königin von Ungarn Ihre Königl. Maj. von Preussen vor gut befunden, dem Höchstseligen Kaiser Carl dem VIten 90. bis 100000. Mann Hülf. Völker wider diese Monarchin zuzusenden, daß 60000. Mann von diesem Krieges-Heer ihren Weg durch Sachsen genommen, daß sich hierauf Ihre Königl. Maj. von Pohlen vermöge der alten und neuen Verbindungen mit dieser Fürstin genöthiget gesehen, Ihr gleichfalls mit einem grossen Theil ihres Kriegesheeres beizustehen, daß eine Österreichische Armee den Sächsischen Hülf. Völkern in Schlessien eingedrungen ist, und daß endlich Ihre Königl. Maj. von Preussen Sachsen hierauf den Krieg erklärt haben. Vor allen Dingen aber vermuthet ich, daß meine Leser diese Preussische Krieges-Erklärung selbst gelesen haben. Nach dieser Vermuthung will ich nun ohne weitem Anstand zur Untersuchung der darinnen angeführten Gründe wenden.

Man glaubet zuerst daß Ihre Königl. Maj. von Preussen berechtiget gewesen wären, alsobald, nachdem der Österreichische Hof der Königin von Ungarn Hülf. Völker überlassen hatte, feindlich gegen Sachsen zu verfahren. Hierzu führet man folgenden Grund an. Weil der Königin von Ungarn Maj. Preussen, Pohl und Hessen als Hülf leisten in Theilen des Höchstseligen Kaisers feindlich begrünet habe; so müsse eben das zu Berlin rechtens seyn, was man in Wien davor hatte.

Der Verfasser des Preussischen Manifests überhebt mich der Mühe ihm zu beweisen, daß es nach dem Völker-Recht nicht erlaubt sey einen Hülfleistenden Theil als Feind anzusehen. Es ist dieses selbst nicht in Abrede. Er seget nur seinen Grund in das Gleichheits-Recht, oder, daß wasjenlae bey einer Parthen Recht seyn müsse, was die andere vor Recht gehalten hat. Allein es hat ihm nicht behagt zu erwegen, daß sich zwischen der damalsigen Belagerten Sr. Maj. von Preussen und and der Königin von Ungarn ein Himmel-wei-



ter Unterscheid befindet. Die Preussische, Pfälzische und Hessische Hülfsleistung war gerade wieder die Königin von Ungarn als Kriegsführenden Theil gerichtet. Die Sächsische Hülfsleistung aber war gar nicht wieder Ihres Königl. Maj. von Preußen abgesehen, sondern nur wieder einen Hülfsleistenden Theil des verstorbenen Kaisers. Die damalige Anzeige der Ursachen führt ausdrücklich im Munde, daß Ihres Preussische Majestät an die Königin von Ungarn nicht die geringste Anfechtung machen, daß Sie den Frieden mit derselben unverbrüchlich halten wollen, kurz daß Sie nur ein Hülfsleistender Theil des Kaisers sind. Wo kan man aber jemanden vor mehr halten, als es sich nach seinem öffentlichen Bekenntniß auslegt. Gewiß der Verfasser des Preussischen Manifests würde sich damals mit Händen und Füßen darwieder gesetzt haben, wenn man gesagt hätte, daß Ihre Maj. der König von Preußen mit der Königin von Ungarn Krieg führen. Wie kommt es aber, daß man schon die Sprache verändert. Preußen hat auch diese Wahrheit selbst eingesehen, als die Sächsische Hülfsvölker bereits in Böhmen eingerückt waren; und als die Rolle, die man spielte, noch in ganz frischem Gedächtniß war. Geschehen nicht die ersten Drohungen der Preussischen Ministers unter der Ursache, weil die Sächsischen Unternehmungen gerade wieder das Oberhaupt des Reichs gerichtet wären?

Man sieht hieraus leicht, daß es nicht zu meinen Vorhaben gehört, mich zu bekümmern, ob die Königin von Ungarn wirklich Feindseligkeiten gegen Pfalz ausgeübt habe, und ob solches mit Recht oder Unrecht geschehen sey. Wenigstens wird dergleichen Berichten öffentlich widerprochen. Ich erinnere mich nicht jemals gefunden zu haben, daß das Haus Bayern mit der Königin von Ungarn wegen des ungehinderten Abmarsches der Hessischen Troupen einen Vertrag gemacht habe. Man wird vielleicht unter diesen Vertrag den Frieden und die beygelegten Feindseligkeiten verstehen, deren Wirkung sich nothwendig auch auf die Hülfsvölker erstrecken müsse. Man könnte hierwieder nichts sagen, wenn die Hessen lediglich in Sold des Kaisers gestandene Hülfsvölker gewesen wären: und ich gestehe ganz gerne, daß die Königin von Ungarn Unrecht gethan hätte. Allein es waren zugleich Troupen eines Franckfurter Ansehens; und es war sehr zu befürchten, daß diese Völker anderwärts zum Schaden der Königin von Ungarn angewendet würden. Wir werden aber unten untersuchen, was es mit dem Oesterreichischen gegen Preußen ausgeübten Feindseligkeiten vor Bewandnis habe.

Gesetzt aber auch zum höchsten Ueberflus, daß die Königin von Ungarn in dem Betragen gegen Preußen, Pfalz und Hessen unrecht gethan habe: gesetzt, daß Ihre Königl. Majest. von Preußen eben sowohl Kriegsführender Theil als diese Fürstin gewesen wären: würden Sie recht gehandelt haben, einem un-  
gerechten



gerechten Beispiel nachzuahmen. Würde dadurch ein ungerechtes Verfahren gerechter geworden seyn, weil Sie schon einen Vorgänger in der Ungerechtigkeit hätten: und würde sich ein so weiser Monarch getrauet haben, einen Schilt bey der gerechtigkeitsliebenden Welt zu verantworten, der allen Befall lediglich aus den Zerrwegen anderer Mächte erhalten soll. Im gerinsten nicht. Man wird also offenkundig gewahr, daß der Verfasser hier viel zu weit gehet.

Vielleicht wird man mir einwerfen, daß man hierzu nach dem Wiedervergeltungsrecht (*lex retortionis*) befugt gewesen wäre. Allein Se. Preussische Majestät hätten selbst müssen Kriegsführender Edell seyn, wenn hieraus der geringste Schein erwachsen soll. Ueberdem würde es leicht seyn zu beweisen, daß dieses Recht in dergleichen Fällen und in Beleidigungen die uns nicht unmittelbar selbst wiederfahren, nicht statt haben könne. Allein es ist dieses zu meiner gegenwärtigen Untersuchung garnicht nöthig.

Der Verfasser des Preussischen Manifests kommt hierauf zu dem Einfall der Sächsischen Hülfsvölker in Schlessien. Wir wollen sehen, ob diese Ursache so gegründet ist, als sie davor ausgegeben wird. Zwar, wenn wir von der Festigkeit des Verfassers auf seine Ueberzeugung, und von der Ueberzeugung auf die Richtigkeit dieses Grundes schließen: so können wir unsre Untersuchung sparen; und es ist nicht gegründeter als diese Ursache. Man sieht es, daß er bey dieser Gelegenheit allemal in der größten Bewegung seines Herzens redet, und allenthalben scheint hervor, daß er sich auf diesem Grunde etwas recht zu gute thue. Nur eine vollkommene Ueberzeugung kan so heftige und ausgesuchte Ausdrücke von lächerlichen *Raisonnements*, verächtlichen scholastischen Distinctionen und elenden grammaticalischen Subtilitäten hervorbringen. Allein die Ueberzeugung des Verfassers kan seine Gründe unmöglich gut machen wenn sie es nicht in der That sind. Die Welt will selber überzeuget seyn. Dieses geschieht aber durch die Festigkeit der Leidenschaften am allerwenigsten. Wir werden also nicht zu viel thun, wenn wir diesen Grund untersuchen.

Mich dünkt, daß man bey dieser Untersuchung die eignen Preussischen Grundsätze gar wohl anwenden kan. Es ist unwidersprechlich in der Vernunft gegründet, daß ich dasjenige bey einem andern vor Recht annehmen mus, was ich an mir selbst vor Recht erkant habe. Er. Königl. Majest. von Preußen müssen nothwendig überzeiget gewesen seyn, daß man dadurch den Frieden keinesweges breche und nicht die geringste Feindseligkeit ausübe, wenn man mit einem Heeresheer von 100000 Mann in eines andern Land einbricht. Als sie vorm Jahre auf dergleichen Art in Böhmen eindrangen; so haben dieselben in der so beklagten Anzeig der Ursachen öffentlich der Welt bekannt gemacht, daß Sie deshalb dem vöngedacht mit der Königin von Ungarn keinen Krieg

Krieg



Krieg hätten. Es ist gar nicht zu vermuthen, daß ein so weiser und Gerechtig-  
keit liebender Monarch der Welt etwas öffentlich vor Augen setzen sollten, von  
dessen Ungrund Sie selbst überzeugt wären. Allein der Preussische Hof muß  
damals gewiß versichert gewesen seyn, daß es gar wohl angehe jemanden mit  
100000 Mann ins Land zu fallen, und dennoch in einen vollkommenen Frieden  
mit ihm zu bleiben. Wie kommt es aber, daß der Verfasser des gegenwärtigen  
Manifests ganz andere Grundsätze annimmt? Warum bemüht er sich  
diese Grundsätze durch wohl ausgesonnene Gleichnisse von Vermählung eines  
Fingers recht hoch zu stellen; und in ein helles Licht zu setzen? Siehet er nicht,  
daß er hierdurch nichts weiter thut, als daß er die vom Jahre bekannt gemachte  
Preussische Anzeige der Ursachen sehr mühsam und ernstlich wiederlegt. Sach-  
sen hat nichts mehr gethan, als Preussen. Es ist noch nicht mit 30000 Mann  
als Hülfender Theil in Schlesien eingebrochen. Preussen ist in eben die-  
ser Eigenschaft mit 100000 Mann in Böhmen eingefallen. Der Preussische  
Hof kan aber dem Sächsischen unmöglich verzeihen, daß er nicht eben so den-  
cken sollte, als er selbst, und daß er dasjenige nicht gleichfalls vor Nicht ansehen  
dürfte, was er selbst vor billig und recht gehalten hat.

Es wäre überhaupt zu wünschen, daß Se. Königl. Majest. von Preussen  
sich abergnädigst gefallen lassen, alle Dero Staats-Erklärungen, Staats-  
Schriften und Kriegs-Erklärungen auf einer einzigen Feder fließen zu lassen.  
Man hat aufse dem bereits angezeigten schon mehr Danksbedürfnisse in den  
öffentlich Erklärungen des Preussischen Hofes angetroffen. Dies ist gar wohl  
möglich, und kan Ihre Majest. selbst nicht bezweiffen werden. Es heißt,  
viel Köpfe viel Sinne. Der eine Verfasser wird also die Sache von dieser Seite  
ansehen, wenn sie der andre von jener betrachtet. Kurz vorher ehe Se. Kö-  
nigl. Majest. zum erstenmal Dero Völcker in Schlesien einrücken ließen, neml.  
in Jenner des 1741. Jahres, ließen Dieselben durch Dero Minister in Wien  
erklären, daß im Fall einer gütlichen Befriedigung Sr. Königl. Majest. von  
Preussen allen Dero Credit anwenden wolten, daß der Groß-Herzog  
von Toscana zum Kaiser erwählt würde, und daß Sie seine Wahl wieder  
jedermanniglich behaupten wolten. Sie getrauten sich so gar zu versichern, es  
dabin zu bringen. Es folget unwidersprechlich, daß Ihre Königl. Maj. den  
Heren Groß-Herzog damals vor fähig gehalten haben müssen, den Kaiserl.  
Thron zu bekleiden. Denn es ist gar nicht zu vermuthen, daß ein so Gerechtig-  
keit liebender Monarch dem teutschen Reich einen Kaiser verschaffen wollen,  
der die nöthigen Eigenschaften hiezu nicht hätte, bloß weil es ihren Ansichten  
gemäß wäre. Allein in der oft erwähnten Anzeige der Ursachen beschränket  
man sich ausdrücklich, daß die Königin von Ungarn Kaiser Carl den VII. vom  
Thron zu bringen, und einen Candidaten, damit zu bekleiden gesucht hätte,  
daß

daß



dem die erforderlichen Eigenschaften hierzu ermangelten. Gemäß der Verfassung dieser Angelegenheit von Se. Königl. Majest. ertren und wahrhaltigen Besinnung nicht unterrichtet gewesen zu sein, sondern nur vor sich die Sache von der unrichtigen Seite angesehen haben. Ich übergehe andere Staats-Schriften mit Schlussworten, sondern fahre die mehr nach dieser kleinen Ausweisung in der Untersuchung des gegenwärtigen Grundes fort.

Preussen und Sachsen befinden sich nicht einmal bei gegenwärtigen Vorfall in einerlei Beschaffenheit. Sachsen hat vor jenem nach dem Verneinung und Völker Recht vieles zum Voraus. Preussen brach als Hülfsleistung der Theilnahme an Land, davon er die Königin von Ungarn durch den Breslauer Frieden ohnstreitig als rechtmäßige Beherrscherin erkannt und so gar den Besitz garantiert hatte. Sachsen aber ließ seine Hülfsvölker in ein Land rücken, das seit dem Augenblick nicht mehr zu Preussen gehörte hatte, nachdem der Breslauer Friede gebrochen war. Der Unterschied unter diesen beiderlei Verfassungen fällt allzufehr in die Sinne, als daß er meiner Ausführung bedürfte.

Es ist ein unstreitiger Grundsatz des Natur- und Völker-Rechts, daß wenn der eine Theil einen eingegangenen Vertrag nicht beobachtet, auch der andere Theil an keine Bedingung desselben gebunden sei. In dem Breslauer Frieden ist ausdrücklich ausbedungen worden, daß Se. Kön. Maj. von Preussen weder directe noch indirecte und auf keinerlei Art den Feinden der Königin von Ungarn den geringsten Vorschub thun sollten. Diewegen geschah dieses große Opfer, nicht wegen des Rechts, wie wir bald ausführen wollen. Man mußte der Brennstift entsehlige Gewalt antun, wenn man die Hülfsleistung unter dergleichen Vorschub nicht verstehen wollte. Da nun Se. Königl. Majest. von Preussen im vorigem Jahre den Feinden der Königin von Ungarn einen so mächtigen und in der That übergroßen Vorschub thaten: so hat es ihnen unstreitig gefallen, den ganzen Breslauer Friedens-tractat aufzuheben, und alles dadurch erlangte Recht in die Hände der Königin von Ungarn zurück zu gehen. Diese Fürstin erlangte hierdurch alles Recht wieder, das sie vor dem Frieden an Schlessien gehabt hatte: und sie wurde so gar in eben demselben Augenblick wieder in den rechtmäßigen Besitz dieses Landes eingesetzt. Denn wenn man jemanden einen Besitz unter einer gewissen Bedingung einräumet, so fällt der rechtmäßige Besitz in dem Augenblick an uns zurück, da diese Bedingung gebrochen wird: und es bleibt bei dem Gegentheil nichts, als eine natürliche Vorenthaltung übrig. Die Sachen in Schlessien wurden demnach durch diesen Bruch wieder in eben den Stand gesetzt, als sie vor dem Breslauer Frieden waren: und nun fragt sich, was Preussen damals vor ein Recht an Schlessien gehabt habe.

3

Wenn



Wenn es wahr ist, daß der sel. Cangler von Rudewig die damals bekannt gemachte Deduction auf die Fürstenthümer Biele, Eiegnis, Woblaw und Jägerndorf verfertigt hat: so bedaure ich den ehrlichen Mann, daß er seinen in der gelehrten Welt erlangten Ruhm durch diese Schrift so sehr herunter gesetzt hat. Man darf nur ein Anfänger in dem Staats und Lehnrecht seyn, man braucht die Wienerische Beantwortung des Herrn Hofraths von Glaser gar nicht gelesen zu haben; so fällt einem der Ungrund dieser Ausführung auf allen Blättern in die Augen. Ein Kind, wenn es zwei Stunden das Lehnrecht gehöret hat, weiß, daß das Wesen der Lehnverblindlichkeit in der Treue des Vasallen und in dem Schutz des Lehns - Herrn besteht. Das Anfalls - Recht des Lehns - Herrn ist gleichfalls in der Natur des Lehns gegründet. Die Dienstleistung und alle andere gewöhnliche und zufällige Eigenschaften des Lehns können einem Lehns - Mann nachgelassen werden. Allein die Treue und das Anfalls - Recht, wenn das letztere gleich noch so sehr eingeschränkt wird, können niemals ganz erlassen werden, so lange es noch wirklich ein Lehn heißet. Hierinnen besteht die ganze Natur des Lehns: und eine dergleichen Erlassung würde das ganze Wesen des Lehns verändern und in ein Erbguth verwandeln. Hieraus folget unwillkürlich, daß alle Freiheits - Befehle, die einem Lehns - Mann ertheilet werden, das Lehn durch Handlungen unter den Lebendigen und auf dem Todes - Fall veräußern zu dürfen, mit der Einschränkung erlaßet werden müssen, daß dennoch dergleichen Veräußerungen dem Lehns - Herrn zu seiner Einwilligung vorzutragen sind. Denn, wenn er einen künftigen Lehns - Mann erhalten, wenn ihm dieser Treue helfen, wenn er denselben zu üben, und wenn ihm sein Anfalls - Recht durch denselben zu Schanden gemacht werden soll; so muß er diese Person allerdings kennen. Vasalle und Lehns - Herr zu seyn, sind Verbindlichkeiten und Verträge miteinander. Wie kan man aber mit jemanden Verbindlichkeiten und Verträge eingehen, wenn man ihn gar nicht kennt? Wie kan man Treue von jemand gewanten, wenn man nicht weiß, ob er so beschaffen ist, daß wir uns dergleichen von ihm besprechen können? Wie kan man jemand fangen, wenn uns nicht bekannt ist, ob er unser Schutz würdig ist. Ich gestehe ganz gerne, daß ein Lehns - Herr, wenn er oder seine Vorfahren dergleichen Freiheits - Briefe ertheilet haben, ohne höchst wichtige Ursache seine Einwilligung nicht verlaget darf. Allein es ist nach dem Wesen des Lehns schlechterdings unmöglich, daß eine Veräußerung ohne sein Vorwissen geschehen kan. Was würde er vor ein Ober - Eigenthum (Dominium directum) in dem Lehnrecht haben, wenn solches ohne ihm die geringste Nachricht davon zu geben, es sey gegenwärtig oder künftig an einem andern Besizer überlassen werden könnte.

Que



Aus diesen Gründen würde man die Gültigkeit der angegebenen Erbverbrüderung beurtheilen müssen, wenn sie gleich wirklich in Stande gekommen wäre. Allein sie ist zum Ueberflus nach dem eignen Geständnis der Preussischen Deduktion und nach dem gründlichen Beweis des Herrn Hofraths von Glaser niemals auf erforderliche Art ins Werk gerichtet; sondern in ihrer ersten Empfängnis erstickt worden.

Es wird mir niemals einfallen, mich der richtigen Wahrheit in meiner Untersuchung zu widersetzen. Ich muß dannenhero gestehen, daß die Preussische Forderung auf Jägerndorf gegründet gewesen sey. Ein Lehn-Herr ist befugt ein Lehngut eines Lehnherrn wegen einzuziehen. Allein nur so lange als der Verbrecher und seine Lehn-söhne nachkommen in gerader Linie leben. So bald als diese gestorben sind: so ist er gehalten, den unschuldigen Seit verwandten des Lehns wieder einzuräumen. Das Haus Oesterreich wäre demnach schuldig gewesen das Herzogthum Jägerndorf nach dem Tode des verbrechbaren Markgrafen und seines Sohnes dem Hause Brandenburg wieder einzuräumen. Es hat auch die Gerechtigkeit dieser Forderung gar wohl eingesehen und sich lediglich deshalb bewegen lassen, gegen Begebung aller Ansprüche den Schwebusischen Erbkönig an Brandenburg abzutreten. Friedlichen dem Ersten hat es gefallen diesen Erbkönig gegen eine Summe Geldes wieder zurück zu geben, und also diese Anforderung zum andernmal zu vergleichen. Es ist wahr, er wäre nicht verbunden gewesen, diese als Erb-Prinzip eingegangene Handlung zu erfüllen. Denn man weiß in der Welt nur gar zu sehr, was auf die angegebene Bedrohung und Betrug vor Betracht zu machen sey. Allein da er erst diesen Vertrag nach seiner Erlangung zum Thron in Erfüllung gesetzt hat: so hat er sich dadurch aller seiner Rechte, die er als Erb-Prinzip hätte anführen können, begeben; und es ist eben so gut, als wenn er diese Handlung während seiner Regierung erst angefangen und geschlossen hätte. Das natürliche und bürgerliche Recht sind in diesem Fall so klar, daß man sich schämen muß viel Worte zu verschwenden. Ein Unverständiger aber kan einsehen, was von dem angegebenen Haub-Vertrag zu halten sey. Es muß viel seyn, wenn er wirklich vorhanden wäre. Man kan vergleichen von so weisen und Gerechtigkeit-liebenden Regenten, als das Haus Brandenburg hervor gebracht hat, gar nicht vermuthen. Ein solcher Haub-Vertrag würde vor die übrigen Mächte von Europa sehr gefährlich seyn. Wo würde Treu und Glauben hierbey bleiben. Es würde eben so viel seyn, als wenn ich meine Nachkommen durch ein Vertrag und Geseze verbinden wolte, daß sie allemal gehalten seyn sollten gültigen Handlungen, die ich und meine Kinder eingehen würden, als ungültig anzusehen. Was würde man sich aber von meiner Gerechtigkeit-liebe, und von meinen Treu und Glauben vor einen Begriff in der Welt machen?



Hieraus veroffenbahret sich zu: Enüge, daß Preussen vor dem Breslauer Frieden nicht das geringste Recht auf Schlessien gehabt hat. Da es nun dieser Krone gefallen hat den Breslauer Frieden zu brechen, und alles dadurch erlangte Recht so eber fahren zu lassen; so hat Sachsen keinen Fuß breit Land von des Königes in Preussen Erbländern angegriffen: sondern es hat nur der Königin von Ungarn Beistand geleistet, Preussen aus der natürlichen Vorenthaltung ihres Landes wieder heraus zu setzen, nachdem der rechtliche Besitz durch den Bruch des Breslauer Friedens bereis wieder auf sie zurück gefallen war. Die Sächsischen Minister haben also nicht mit Lählen sondern mit aufrichtigen und unerschrocknen Geberden sagen können, daß des Herrn Herzogs von Weissenfels Darchl. nicht die Preussischen Erbländer, sondern nur die neuen Preussischen Acquisitionen angegriffen habe; und die Folgen, die der Verfasser des Preussischen Manifests von Schlessien auf das Zeigische und Merseburgische macht, sind sehr unrichtig. Dieses sind alte Erbländer des Hauses Sachsen; und man muß sich in der That ansehen, dergleichen Folgen zu untersuchen, wenn man nicht in Ausdrücke fallen will, deren sich ein vernünftiger Mann gegen öffentliche Staatschriften billig enthält. Wenigstens wird die Sächsische Hof den nachdrücklichen Ausruf des Verfassers adema! mit weit besserem Grund zurück geben und sprechen können: So ein großer Unterschied ist zwischen der Sprache der Leidenschaften, und zwischen der Sprache der Billigkeit.

Allein Sachsen hat doch sein Absehen auf Erlangung einiger Fürstenthümer in Schlessien und der Handelsstädte im Gebürge gerichtet gehabt. Es hat Artillerie abgesendet um Glogau zu belagern: und seine Minister haben nicht unbenüthlich zu verstehen gegeben, daß ihr Hof bereits einverstanden wäre, das Herzogthum Magdeburg und einige andre Preussische Länder zu erobern. Hier werden wir vermuthlich Gründe finden, die wichtig genug sind, die Gerechtigkeit des Krieges wider Sachsen zu beweisen. Wir wollen sehen, was diese Gründe vor sich die haben.

Es ist wahrman ist nach dem Völker-Recht nicht schuldig den angekündigten Einbruch des Feindes abzuwarten. Man kan der Verwüstung unsrer eignen Länder durch den Einfall in des Feindes Land zuvor kommen. Wenn also Sachsen wirklich des Vorhabens gewesen ist, das Herzogthum Magdeburg und einige andre Preussische Länder feindlich anzugreifen: so findet man nach dem Natur- und Völker-Recht wider die Gerechtigkeit des Preussischen Krieges im geringsten nichts zu sagen. Allein, womit will der Verfasser des Preussischen Manifests dieses beweisen. Er ist hier viel zu partheiisch, als daß man ihm auf sein Wort glauben sollte. Warum hat man die Minister nicht genennet, die dieses gesprochen haben sollen? Ist es zu vermuthen, daß der Ver-

fertiger



fertiger dieser Staats-Schrift, der die geringsten Kleinigkeiten mit der größten Heftigkeit auf das Höchste zu treiben bemühet ist, und der durch seine in öffentlichen Staatschriften ganz ungewöhnliche Schreibart nicht die geringste Achtbarkeit vor gekrönte Häupter und ihre höchsten Bedienten zu Tage leget, einen Augenblick Anstand genommen haben würde, diese Sächsischen Ministers öffentlich zu nennen, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Vielleicht wird man denken, daß der Verfasser die Höfe schonen wolle, an welche dergleichen Worte gesprochen sind. Es ist aber gar nicht zu vermuthen, daß ein Sächsischer Gesandter die Unvorsichtigkeit begehen würde, sich an einem mit Preussen in Freundschaft stehenden Hofe so weit heraus zu lassen: und die Welt wird den Verfassern der Preussischen Staats-Schriften nimmermehr zutrauen, daß sie vor einer mit Ihnen in Mißverständnis lebende Macht so viel Schonung ansetzen werden. Man trug vorm Jahre in der so berichtigten Anzeige der Ursachen nicht das geringste Bedenken, den Sächsischen Hof aus einer bloßen Vermuthung bey eben dergleichen Gelegenheit öffentlich zu nennen. Man ist es auch schon gewohnt, in den Preussischen Staats-Schriften dergleichen Beschuldigungen zu lesen. Vorm Jahre mag man eben diese Absicht der Königin von Ungarn auf Schlessien bey. Es ist aber so wenig bewiesen worden, als wenig sich die Welt die Wahrheit hiervon jemals wird ausbürden lassen.

Sachsen hat doch aber unterschiedene Corps seiner Truppen an der Gränze zusammen gezogen. Sollte nicht hierdurch diese Beschuldigung eine große Wahrscheinlichkeit erhalten? In geringsten nicht. Es ist der ganzen Welt bekannt, daß Ihre Königl. Majest. von Preussen seit dem Anfange dieses Jahr's sowohl in Dresden als an vielen andern Höfen öffentlich haben drohen lassen, daß Sie sich den Schritt, den Sachsen durch Einführung seiner Truppen in Schlessien thun würde, mit Ihrer ganzen Macht und durch den Einmarsch Ihrer Truppen in Sachsen widersehen müßten. Wie kann es also Et. Königl. Majest. in Polen werden, daß Sie diesen angedroheten und besorglichen Ueberfall durch Stellung Ihrer Truppen auf die Gränzen zu verhindern gesucht haben.

Ich unterstehe mich nicht, die Richtigkeit der geheimen Artikel des Warschauer-Tractats zu untersuchen. Es ist zu vermuthen, daß der Sächsische Hof in seiner Heraus zu gehenden Bemerkung diesen Aufschuldigungen das Gehörge entgegen setzen wird. Wir wollen aber doch einen Augenblick setzen, daß in diesem Tractat die Erlangung eines Theils von Schlessien versichert worden wäre. Dennoch hätten Ihre Königl. Majestät von Polen dadurch keine Ungerechtigkeit verabredet. Da der Königin von Ungarn Majestät durch den Preussischen Bruch des Breslauer-Friedens das völlige Eigenthum über Schlessien zurück erhalten haben: so hat



es allerdings in Ihren Mächten gestanden, Se. Pohlnischen Majestät davon so viel zu überlassen, als sie vor gut befunden haben; und wie kan es Sachsen verdienen, daß es von dem, der das Recht zu geben hat, etwas annimmt. Die Welt würde dannenhero die angebliche Absendung des Sächsischen Gesandtes zur Eroberung von Glogau, gewis nicht tadeln können.

Man muß allerdings Bedenken tragen, die geheimen Tractaten und Artikel, die der Gegentheil von seinem Feind bekannt macht, auf des Bekanntmachers Wort zu glauben. Wenn man aber auch gegen den Preussischen Hof so viel Gefälligkeit haben wolte: so kan derselbe unmöglich verlangen, daß man vor seinem Gegentheil diese Höflichkeit nicht auch haben solle. Die Welt muß also den geheimen Artikel des Francfurther Unions-Tractats, ebenfalls vor wahr annehmen. Wenn es aber mit demselben seine Richtigkeit hat: so würdeman es allen Mächten in Europa, am allerwenigsten aber Sachsen nicht verdienen können, daß sie einer so unersättlichen Länder-Vergrößerung Ziel und Maß zu setzen suchten. Sachsen wäre nach Erfüllung dieses geheimen Artikels von allen Seiten, mit Preussischen Ländern eingeschlossen worden. Nur die Seite nach den Landen des Ernestinischen Linie, wäre ihm noch offen gewesen. Welcher Staat wird sich aber von den Ländern einer andern Macht umgeben lassen. Das Völker-Recht erlaubet, sich der gleichen Absichten zu widersetzen. So lange es dem Völker-Recht gemäß ist, seine Freiheit aus allen Kräften zu behaupten; so muß es auch in demselben gegründet seyn, eine dergleichen Einschließung mit aller von Gott verliehenen Macht, zu vermehren. Denn wenn ein Staat von einem mächtigeren auf allen Seiten umgeben ist: so ist es um seine Freiheit so gut als geschehen. Nicht einmal der Bestand seiner Bundes-Genossen wird ihm zu Hatten kommen können. Eine dergleichen mächtige Puissance wird ihnen niemals den Durchzug erlauben, sondern solchen allemal mit seiner Macht verhindern.

Wollte der Verfasser des Preussischen Manifests endlich selbst einsiehet, daß die Einrückung der Sächsischen Hülfsvölker in Schlesien, kein hinlänglich und gerechter Grund sey, Sachsen deshalb mit Krieg zu überziehen; so fällt er endlich auf die von dem Pohlnisch-Sächsischen Teouppen, in den Preussischen Landen der Neu-march ausgeübten Feindseligkeiten. Vielleicht werden wir hier Sachsen einmal auf der Ungerechtigkeit erdappen. Wir müssen diese Feindseligkeiten näher beleuchten.

Ich überlasse es abermals dem Sächsischen Hof, von dem Grund oder Ursprung dieses Vorgehens, die Wahrheit zu unterrichten. Aus Mangel der denkbaren Nachrichten, sehe ich mich genöthiget, diese so genannten Feindseligkeiten vor wahr anzunehmen. Weil Preussen vor nöthig gefunden hat, diese Feindseligkeiten in einer besondern Note der Welt bekannt zu machen: so kan man ohne Sünde

1006



voraussetzen, daß die Erziehung auf das höchste getrieben ist, und daß man nicht das geringste vergessen hat. Allein die Welt verwundert sich dem ohngeachtet, daß man deswegen einen Krieg anfangen will. Wer die Soldaten kennt, der weiß, daß sie unmöglich allemal in einer genauen Zucht gehalten werden können. Es ist dieses bey regulirten Truppen nicht möglich. Wie vielweniger kan man sich dieses von den irregulären versprechen. Ein vernünftiger Mensch muß gewis überzeugt seyn, daß diese Ausschweifungen der Männen ohne Befehl und Vorwissen des Sächsischen Hofes geschehen sind. Wem diese Völcker bekannt sind, der wird glauben, daß sie es hierbey nicht würden haben vermerken lassen, wenn sie Befehl darzugehabt hätten. Sie sind kaum in Sachsen in Laum zu halten. Wer weiß aber auch, wie nahe es ihnen von den Preussischen Unterthanen gelegt worden?

Wie aber? sollten die Preussen diesen Unfug geruhig zusehen? Nein, man kan dieses nicht von ihnen begehren. Sie haben Recht, daß es nicht in der unbundenen Caprice der Herren Sachsen beruhet, zu bestimmen, wie weit die Gränzen des Schapes gehen sollen, den Sr. Königl. Maj. von Preussen ihren Unterthanen zu leisten schuldig sind. Allein, alle Welt wird mit mir einig seyn, daß diese Ausschweifungen nicht verdienen, durch Verwüstung der Länder und Vergießung ganzer Stämme Menschen-Blut gerochen zu werden. Es ist genug, wenn man sich über dergleichen Unfug gehörigen Orts beschweret; und wenn die Verbrecher andern zum Abscheu ernstlich bestraft werden. So verfahren vernünftige, gesittete und Ehrliche Völcker: und Preussen würde also denn erst einigen Grund sich selbst zu rächen, vor sich gehabt haben, wenn der Sächsische Hof diese Genugthuung verweigert hätte.

Allein, wir wollen doch sehen, ob die Preussischen Truppen selbst so beschaffen sind, daß sie allemal in einer genauen Zucht gehalten werden könnten und ob sie dieses bey ihrem Durchmarsch durch Sachsen in der That bewiesen haben. Als ich vorm Jahregleich nach diesem Durchzug durch Sachsen reisetes, so hörte ich von jedermann über die entsetzlichen und in Freundens Landen unerhörten Ausschweifungen dieser Völcker, wehmüthige und bittere Klagen führen. Man hat zu Jessen, einem Städtgen ohnweit Wittenberg, den Bürgermeister auf eine unmenschliche Art geprügelt; und dieses ist gleichsam in allerhöchster Gegenwart Sr. Königl. Maj. von Preussen geschehen, weil Sie sich damals zu gedachten Jessen gegenwärtig befunden haben. Um diese Gegend so wohl als denen Gegenden von Mühlberg und Grossenhayn hat man das unausgebrochene Gerapde den Pferden untergestreuet, Feder, Kind und Schweine, ob vor den Augen ihrer Eigenthümer todt geschlagen, oder lebendig mitgenommen, und den Einwohnern selbst mit Prügeln und andern Grausamkeiten, auf das ärgste mitgespielet. Dieses ist alles von der Colone ausgeübt worden,  
welche



welche Ihre Königl. Majest. von Preussen selbst geführt haben. Ich kan von dem Bezeugen der andern beyden Colonnen nichts gewisses melden. Doch habe ich an unterschiedenen Orten, wo das Corps des Prinzen Leopolds von Anhalt Durchl. durchmarschiret ist, nicht die geringste Klage gehört. Es ist nicht zu vermuthen, daß Ihre Königl. Majest. von Preussen diesen Untug mit Dem höchsten Vorwurfe gestatter haben. Die Welt weiß, daß Sie viel zu Gerechtigkeit liebend sind, als daß Sie in den Landen einer benachbarten freundschaflichen Macht, die Sachsen damals war, so große Ausschweifungen anstellen sollten. Allein man siehet doch daraus, daß es nicht allemal in den Mähten eines Prinzen stehet, allen Ueintrug seiner Völcker zu verhindern, wenn er sich gleich bey ihnen gegenwärtig befindet. Ich wüßte nicht, daß man das, was ich jeso angeführt habe, in der Sächsischen Verantwortung gleichfalls berühren wird, und ich bin sehr versichert, daß dieses alles auf die bündigste Art bewiesen werden kan.

Es ist in der Welt hinlänglich bekannt, daß dieser Durchmarsch der Preussen durch Sachsen, größtentheils zu dem Mißverständnis Anlaß gegeben hat, das selbter unter dies n benachbarten Mähten herrschet, und welches nunmehr in volle Reises-Flammen ausbricht. Der Verfasser des Preussischen Manifests suchet das daben gedäuffte Verfahren ganz gerecht und untadelhaft zu mache: und es liegt an ihn gewiß nicht, daß die Welt glaubte, die Sächsischen Ministers hätten nur zur Unzeit solche Aufreder darüber gemacht. Wir müssen uns aber genauer bekümmern, wem die Schuld dieses Mißverständnisses, dieser Quelle des jetzigen Reises beymessen ist.

Der Verfasser des Preussischen Manifests suchet die Welt zu überreden, es sey genug, daß man die Kaiserlichen Requisitionen zu Dreßden präsentiret habe. Er thut dieses mit einer Dreusigkeit, die man an einem Conciplinisten der Staats-Schriften, der das teutsche Staats-Recht vollkommen inne haben sollte, billig bewundern muß. Wir können uns aber nicht entschamen, ihn eines bessern zu belehren.

Wir wollen den damals durch Sachsen marschirten Preussischen Truppen die Eigenschaft der Kaiserlichen Hüßvölcker nicht streitig machen, obgleich Preussen selbst bey vielen Gelegenheiten eine tiefe Vergessenheit gleichwohl auffert. Dennoch aber werden sie hierdurch nichts gewinnen. Die Wahl-Expositionen Kaiser Carl des VII. als das damalige vornehmste Grund-Besetz des teutschen Reichs, besaget so deutlich, auf was Art die Kaiserl. Hüßvölcker durch die Lande eines Reichthandes marschiren sollen, daß denen Preussen nicht der geringste Winkel einer Ausflucht übrig bleibt, wodurch sie ihr Verfahren verbergen könnten. Will nicht ein jeder Leser die Wahl-Exposition so fact bey der Hand haben indte; so wollen wir die ganze hierherge-

herge-



hergehörige Stelle einrücken. Es heißt in den 15. 16. und 17. §. Art. 4. Der Wahl- Capitulation Kaiser Carl des VII. folgendergeßalt.

§. 15.

Wichin sollen unsre eigene so wohl, als unsre erwan habende Hülfsvölcker, nicht anders als nach vorhergehender gewöhnlicher Requisition durch der Churfürsten, Fürsten und Stände Lande einen ohnschädlichen Durchzug nehmen und für dieselben führohin keine Erappen- mäßige Verpflegung gefordert werden: sondern es sollen solche beyderley Völcker im Marsch und im Feld, für den Landläufigen Preiß, und durch ihr eigen Commissariat leben, mithin alles nöthige und vom Land anschaffende baar bezahlen.

§. 16.

Es sollen also die Völcker bey Quartieren und Stationen in derer Stände Landen alleinig Dach und Fach und keinesweges eine Verpflegung sich anweisen lassen, so sich gleichfalls auf die Generalität, Artillerie, das Commissariat u. Geld Cangel verflehet.

§. 17.

Welches alles, damit es in Begebenheiten besolget werden möge, von wegen derer durchziehenden Völcker genügsame Sicherheit und annehmliche Bürgschaft, mittelst hinlänglich angelegener Wechsel und Kaufleute, in Reichs- Städten gegeben werden solle, wie bereits in denen Reichs- Constitutionen versehen, oder sich mit denen damit betreffenden Ständen in Fällen zu vergleichen.

Nach diesem Reichs- Gesetz kan es unmöglich genug seyn, daß die Kaiserlichen Requisitionen präsentet sind: sondern es ist unumgänglich nöthig, daß die hier vorgeschriebene Sicherheit und Bürgschaft geleistet werde. Allein haben die Preussen wohl diese Sicherheit und Bürgschaft angeboten, vielweniger gegeben? Haben sie sich wohl an die Protestationen von Sachsen, daß sie vorher ihren Durchzug Gesetz- mäßig machen sollten, gehalten? Haben sie wohl die denen Kaiserlichen Hülfsvölckern hier vorgeschriebene baare Bezahlung geleistet, und sich mit Dach und Fach begnügen lassen? Die Welt ist nur allzusehr des Gegentheils versichert: und das Preussische Manifest gestohet selbst ein, daß die Fournage nicht bezahlt worden. Allein kan ein vernünftiger Mensch finden, daß diese in diesem Reichs- Gesetz ausgenommen ist? In geringsten nicht. Preussen kan unmöglich von der Befolgung dieses Gesetzes ausgenommen seyn. Es ist ein unstreitiger Stand des Reichs: und was am betrüblichsten ist, es hat, als ein Mitglied des hohen Eursü-ßl Collegii, dem Kayser und dem Reich dieses Gesetz selbst mit vorgeschrieben. Die Welt mag also den Ausspruch thun, ob Sachsen zur Unzeit Aufhebens über diesem Durchmarsch gemacht habe.

E

Man



Man wird vielleicht einwenden, daß des höchstseligen Kayfers Majestät diese Sicherheit und Bürgschaft zu leisten verbunden, und daß die Hülfsvölker selbst hierzu nicht gehalten gewesen wären. Allein wenn die Preussen lediglich Hülfsvölker des Kayfers gewesen sind; so können sie unmöglich ein besonderer Interest bey der Sache gehabt haben. Es konnte ihnen demnach gleich viel seyn, ob dieser Marsch so eilig vor sich gieng oder nicht. Da des höchstseligen Kayfers Majestät die in Dero beschworenen Wahl-Capitulation vorgeschriebene Art des Durchmarsches nicht befolget hatten: so konnten sie ihn nicht helfen, daß seine Sachen verzögert wurden. Preussen selbst, als ein Reichsstand, war schuldig auf die in den Reichs-Gesetzen gegründete Protestation eines Mißstandes Bericht zu machen, und zu warten bis der Kayser den Durchzug Gesezmäßig gemacht hatte. Will aber Preussen die Eigenschaft der Kayserlichen Hülfsvölker fahren lassen, und sich ein eigenes Interest bey der Sache zuschreiben: so hätte es selbst dieser Durchzug Reichs-Constitutionsmäßig machen müssen. Es fehlet aber entsetzlich viel, ehe er diese Beschaffenheit erlangt.

Es ergiebt sich hleraus sehr deutlich, ob eine ungerechte Ambition des Königes von Pohlen Majestät zu Schließung des Warschauer Tractats verleitet habe. Es ist sehr unrichtig geschlossen, wenn man sagt: weil obngeachtet dieses Durchzugs die Freundschaft noch äußerlich geblieben ist, und beyderseits Abgesandten nach wie vor auf ihren Posten beharret haben: so wird man nur durch eine ungerechte Ambition zu einem gegenseitigen Tractat verleitet. Wo befiehlt das Völker-Recht, daß man eine zugesagte Beileidigung auf der Eitelkeit ruhen oder solche ganz und gar vergessen soll. Wo will eben dieses Recht haben, daß man die Macht-Regeln ohne den geringsten Anstand ergreifen müsse, wodurch man sich vor der Unterdrückung und der Abhängigkeit, womit uns ein Nachbar belegen will in Sicherheit zu stellen sucht. Man muß glauben daß die Welt ganz und gar blind sey, wenn man sich ihren Beifall bey dergleichen Schüssen versprechen will.

Es wird mir niemals einfallen zu sagen, daß Ihre Königl. Majestät von Preussen bey diesen Durchzügen schädliche Absichten gegen Sachsen gehabt hätten. Allein ich bin es nicht verdäuen, daß es vor 60000 Mann Preussen etwas leichtes gewesen wäre, die im Lande befindlichen Sächsischen Truppen zu entwafnen. Es ist der ganzen Welt bekannt, daß Ihre Königl. Majestät von Pohlen seit der Zeit kein eingetragenes Regiment anacworden haben. Es besanken sich auch damals keine von Dero Völkern außer Landes ausgenommen diejenigen Truppen, die an d. polischer massen in Pohlen sind. Wo hätten sie aber nach dem Plan des Preussischen Manifests, die Königin von Ungarn 30000 Mann zu Hülfe senden, und dennoch verschiedene Corps auf denen

denen



denen Preussischen Grängen halten können, wenn damals eine Hand voll Volk in Sachsen gewesen wäre. Es haben sich damals gewiß ohne die Creutz- und Besatzungs-Troupen, 4 bis 5000. Mann regularer Soldaten im Lande befunden. Ich könnte die Regimenter nennen, wenn es nöthig wäre. Die Welt mag aber urtheilen, ob sich diese von 60000. Mann entwaffnen lassen. Wenn niederträchtige Zeitungs-Schreiber sagen, daß hier und dar ganze Regimenter in die Pfanne gebauen, totalter zu Grunde gerichtet, gänzlich niedergemacht und gefangen genommen worden sind, da doch überhaupt, wenn die Wahrheit herauskommt: kaum etliche wenige Mann geblieben, oder gefangen sind: so siehet sie die vernünftige und unpartheische Welt mit Verachtung an, und wünschet ihnen ein paar Pust- und Niesenwurgel, zu Reinigung ihres verschleimten Gehirnes. Allein, wenn Conspirenten der Staats-Schriften sagen, daß es etwas leichtes gewesen wäre, mit 60000. Mann 45000. Mann zu entwaffnen; so kan sie nichts weiters thun, als die Achseln zucken und erwidern.

Ich könnte hier schließen. Denn mich deucht, daß ich alle Gründe des Preussischen Manifests weltläufig untersucht habe. Allein ich kan es nicht verschmerzen, daß Sachsen eine undankbare Nation geheißen wird. Ich habe meinen Ursprung von dieser Völkerschaft. Ich muß dannenhero den Grund dieses Vorwurfs noch erforschen; und wenn ich finde, daß er wahr ist; so bin ich nicht willens, mich fernerhin unter dieses Volk zu zählen. Ich werde zu diesem Ende in dem ganzen Verlauf des damaligen Krieges zurück gehen müssen. Vielleicht werde ich im Stande seyn Umstände beizubringen, die nicht jedermann bekannt sind. Ich behaupte aber nochmals, daß ich von den in den Cabineten grosser Herren, vorgehenden Geheimnissen, nicht die geringste Nachricht habe. Ich werde dannenhero das allgemeine Gerüchte und die Wahrscheinlichkeit, dann und wann zum Grunde legen müssen.

Wenn man dem gemeinen Gerüchte trauen darf; so sind Sr. Königl. Majestät von Pohlen im Jahr 1741. grossen theils durch die Preussischen Bersprech- und Drohungen betrogen worden, Dero Ansprüche auf die Oesterreichische Erbschaft geltend zu machen. Dieses Gerüchte erhält durch das damals auf die Gränge von Sachsen gestellte Corps Preussen, wo nicht die völlige Bewilligkeit, dennoch die gröste Wahrscheinlichkeit. Da Ihre Königl. Majest. von Pohlen eben so gegründete Ansprüche, und zum Theil weit gerechtere hatten, als die übrigen wider Oesterreich verbundenen Mächte: so muß man voraus setzen, daß Ihre Majestät von denen Allirten eine Befriedigung an Land und Leuten versprochen worden. Man sage, daß einige Creuze von Böhmen und ganz Mähren, zu dieser Gnugthuung bestimmt worden. Als sich Böh-



men durch Hülfe der Sachsen in den Händen des höchstseligen Kaisers befand; so rückten diese in Mähren ein. Die Preussen kamen gleichfalls dahin; und Sr. Königl. Majestät von Preussen commandirten die vereinigten Sächsischen und Preussische Armee in allerhöchster Person. Man benannte Brünn. Des Prinzen Karls von Lothringen Durchl. kamen mit einer Oesterreichischen Armee marschirte. Sr. Königl. Majestät von Preussen fanden vor rathsam die Belagerung aufzuheben, und sich nach Böhmen zurück zu ziehen. Auf dem Marsch durch Mähren bekamen die Sachsen eine Stellung, daß sie den linken Flügel ausmachten, der im Fall eines Oesterreichischen auf dem Marsch erfolgten Angriffs am ersten der Beunruhigung ausgesetzt war. Es geschah auch damals, daß das Coslische Regiment, durch die Uebermacht der Oesterreicher sehr litt. Als man das platte Land von Böhmen erreicht hatte, und keine Gefahr mehr zu besorgen war: so mußten sich die Sachsen mit sehr engen und elenden Quartieren behelfen, dahingegen die Preussen sehr geräumlich und gut versorgt waren. Nachdem man in die Gegend von Ebrudim und Ejaslau gelangte; so setzte sich die Preussische Armee daselbst. Die Sächsische aber blieb weiter bis hinter die Eger, zu Beschützung ihrer Gränzen. Ihro Königl. Majest. schlugen an Ihren Ort den Prinz Carl, als er Sie angriff. Nun drucht mich, daß der Prinz Carl, der bei Ejaslau ohne die Sachsen geschlagen werden konnte, auch bei Brünn mit den Sachsen vereint hätte geschlagen werden können. Vielleicht wäre so dann die Eroberung von Brünn darauf erfolgt; und dieser Bissen war den Sachsen nicht dienlich.

Es ist wahr, die Lebens-Mittel fielen an bei Brünn zu ermangeln. Vielleicht würde dieser Mangel nicht eingerissen seyn, wenn nicht die Herren Preussen vorher das Getraide aus Mähren zu unzähligen Tubern nach Schlessen geschafft hätten: und wenn nicht Ihro Königl. Maj. von Preussen vorher Befehl gegeben hätten, allen im Lande befindlichen Vorrath an Getraide, Weizen, Brod und Vieh, der nicht fortzubringen wäre, zu verderben. Die Sächsischen Generals suchten diese Ordre nach der Billigkeit zu erklären. Sie schrieben an die Generals der Brigaden und an die Regimenter, daß sie glaubten, Ihro Maj. allerhöchste Willens Meinung sey nur von dem auf Speichern, Kornböden und auf Schlössern befindlichen groffen Vorrath zu verstellen; daß sie aber dem armen Landmann den Bissen Brod gleichsam vor dem Munde wegnehmen und ihn der äußersten Gefahr bloß stellen sollten vor Hunger umzukommen; solene Thun zu grausam und der Billigkeit nicht gemäß zu seyn. Man kan daraus den Schluß machen, wie wenig die Sachsen vor sich selbst geneigt sind Grausamkeiten auszuüben, und was von denen in Schlessen angeblich verübt zu halten sey. Ich weiß nicht, daß so wohl dieser Königl. offen



Den Preussische Befehl als auch die Ordres der Sächsischen Generals in den Sächsischen General-Staabs Archiv vorhanden sind: und alles, was ich hier gesagt habe, ist so gewiß, daß unzählige Zeugen hiervon aufzubringen wären.

Nach der Schlacht bey Gasslau machten Ihre Königl. Maj. von Preußen Friede mit der Königin von Ungarn. Sie verschafften sich darinnen weit mehr Vortheile, als sie selbst nach ihren Forderungen jemals verlangt hatten. Allein dachte man wohl an eine Gnugthuung vor die Sachsen, von denen der Preussische Conciplient nun eine Dankbarkeit fordert? Suchte man wohl denen weit gerechtern Ansprüchen eines Bundesgenossen, der gleiche Gefahr und Beschwerlichkeiten des Krieges übernommen, und den man hierzu auf vielerley Art bewogen hatte, die geringste Befriedigung zu verschaffen? Gar nicht. Allein ich irre mich. Man dachte ja in diesen Frieden an die Sachsen. Aber, auf was Art? In so weit, daß man ihnen ein Gesetz vorschrieb, binnen einer gewissen Zeit Böhmen zu verlassen.

Dieses ist der ganze und richtige Verlauf der Sachen: und hieraus wird die Welt nicht finden, daß die Sachsen Sr. Königl. Majestät von Preußen in Mähren verlassen haben: und daß diese schuldig wären, die geringste Dankbarkeit gegen Höchstgedachte Sr. Königl. Majestät zu haben. Es ist wahr, Sie nahmen alle Gefahr einer generalen Action allein über sich. Allein gewiß nicht in der Absicht die Sächsischen Bräutigam zu bedrücken. Der Weg den die Oesterreicher nahmen, war eben so wohl und noch eher der Weg nach Schlessien, als nach Sachsen. Und was hätten Sr. Königl. Majestät von Preußen vor Maassregeln nehmen können, wenn Sie den Angriff der Oesterreicher hätten vermeiden wollen? Sie hätten sich müssen nach Schlessien zurück ziehen. Denn, war es wohl zu vermuthen, daß die Oesterreicher, wenn sie hätten nach Sachsen gehen wollen, eine feindliche Armee im Rücken gelassen hätten. Wenn aber auch Sr. Königl. Majestät den Entschluß gefasset hätten, sich nach Schlessien zurück zu ziehen: so war es eher zu vermuthen, daß ihnen die Oesterreicher dahin folgen, und ein Land wieder zu erobern suchen würden, das ihnen angehörte, als daß sie nach Sachsen gingen, worauf sie keine Forderung machten und welches zu behalten sie sich nimmermehr versprechen konnten. Ich finde also im geringsten nicht, daß die Sachsen eine undankbare Nation sind: und ich werde es mir noch viel vor zur Ehre rechnen, daraus abzusammeln.



Aus dem Verlauf dieser Sachen, kan man auch abnehmen, was Se. Königl. Majest. von Pohlen auf die von Preussischer Seiten gethane Vorschläge und beweglichen Vorstellungen vor Betracht zu machen Ursache gehabt haben. Vielleicht wird es der Gesang vom Jahr 1741. gewesen seyn. Die Erfüllung aber vom Jahr 1742. war noch in allzufrischen Gedächtniß, als daß er hätte einigen Eindruck machen können. Die vorgeschlagene Vergrößerung von Sachsen wird auch gewis auf den Umsturz des Oesterreichischen Hauses gebauet gewesen seyn. Se. Königl. Majest. von Pohlen sind aber der Welt als ein viel zu Gerechtigkeit liebender Monarch bekannt; als daß Sie in dergleichen Feilebrüchtige Vorschläge eintreten sollten, und das wahre Interesse von Sachsen erfordert allerdings alles bezutragen, daß das Haus Oesterreich aufrecht erhalten werde. Dieses Interesse erlangt aus dem Natur- und Völkerecht allen Beifall. Da dem Hohen Königl. Thron Hause Sachsen nach Abgange der Königin von Ungarn Maj. und Ihrer männlichen Nachkommen vermöge der Pragmatischen Sanction der Erbfolge in alle Oesterreichische Staaten zukehret: so es das natürliche und Völkerecht allerdings alle Kräfte anzuwenden, daß sein künftiges Erbe ungeschwächt bleibe. Es veroffenbarte sich also hieraus, daß die weisen Sächsischen Ministers, nichtsweniger als aus eigennütigen Absichten und schändlicher Uatreu handeln, wenn sie ihrem ohnedem zu dergleichen pretwürdigen und gerechten Gedanken geneigten König und Herrn dergleichen Rathschläge geben.

Da es dem Verfasser des Preussischen Manifests gefallen hat, eine Menge anderer Beleidigungen mit leichter Feder zu übergehen: so überhebet er mich zugleich der Mühe, deren Grund oder Ungerund zu untersuchen. Sie sind auch größtentheils so beschaffen, daß eine Privatperson aus Mangel der nöthigen Nachricht nichts darzu sagen kan. Ich glaube aber, daß die Welt in der bald erscheinenden Beantwortung des Sächsischen Hofes auch hierüber hinlänglichen Unterricht finden werde.

Ich habe nur noch ein Wort von der Schreibart des Verfassers zu reden. Seit dem die Herren Preussen Krieg führen: so hat man in ihren Staats- und Kriegeschriften eine unter großen Prinzen ganz ungewöhnliche Schreibart gelesen. Ich zweifle aber sehr, ob dergleichen Verfahren nach der Vernunft und Völkerecht gemäß ist. Ein vernünftiger Mann, der Herr über seine Leidenschaften ist, wenn er sich über seine Beleidiger beschwehret, wird niemals in Schimpfworte ausbrechen: und das Völkerecht erlaubt und zwar die Beleidigungen und das Unrecht anzuzeigen, das uns unser Feind zugefüget hat; allein es verabscheuet unser Verfahren, wenn wir denselben oder ganze Völkerschaften verächtlich halten, und seine höchsten Bedienten mit allerley Tajurien belegen. Die Regenten dieser Welt sind über andre Menschen so hoch

hoch



hoch erhaben, daß sie gleichsam ein besondres Geschlecht auf Erden ausmachen, welches vor denen Beleidigungen womit sich der Pöbel untereinander belegt, allemal in Sicherheit seyn muß. Es ist einem jeden grossen Herrn selbst daran gelegen, daß er diesen Grund-Satz nicht außer Acht lasse. Denn, wenn der Pöbel gewahrt wird, daß die Götter dieser Erden einander eben sowohl persönliche Beleidigungen zufügen können, als sie zu thun gewohnt sind: so werden sie, da sie eben sowohl Menschen mit verderbten Leidenschaften sind, als sie selbst: und die tiefe Ehrfurcht, die sie ihnen schuldig sind, wieder um einen guten Theil hinfallen. Man kan es den Feind nicht verdenken, wenn er uns die verderbten Leidenschaften die man ihn beymisst und die verächtlichen Redensarten und Injurien, womit wir ihn belegen, in der Antwort wieder zurück giebt. Was werden wir aber hiervon zu erwarten haben? Nichts, als daß sie unsre Unterthanen zum Nachtheil der uns schuldigen Ehrfurcht lesen. Als der Königin von Ungarn Majestät in der oft genannten Anzeige der Ursachen mit dem Titel einer hochmüthigen Prinzeßin und dergleichen Redensarten beleget wurde: so erwuchs hieraus keine andre Frucht, als daß die Preussischen Unterthanen in der Beantwortung zu lesen bekommen, daß ihre König und Herr ein hochmüthiger Prinz genennet wurde. Nehm, wenn ein Verfasser des Staats-Schreibern sich einer dergleichen Schreibarten bedienet: so hat er seines Herrn allerhöchste Würde und Ehre selbst sehr schlecht vor Augen. Er ist den Rabulisten und bösen Advocaten ähnlich, die da glauben, daß sie ihrer Parthie Rechte nicht vertheidigen können, wenn sie nicht ihren Gegentheil mit Anzüglichkeiten und unersessenen Scheltworten angreifen. Man wird aber niemals finden, daß sie hierdurch die Sachen ihrer Parthien gut machen. Ein vernünftiger Advocat, der sich begnügt die Sachen seines Klienten deutlich und nach dem Rechte ohne alle Bitterkeit vorzustellen, kommt viel weiter. Und kan man denn nicht alles, was man zusagen hat, mit dem größten Nachdruck vorstellen, ohne in Anzüglichkeiten und verächtliche Ausdrücke zu verfallen? Mich deucht auch, daß ein vernünftiger Mann alle seine Rechte wider seinen Feind ohne Abbruch verfolgen könne, wenn er gleich nicht die geräuschhafte persönliche Feindschaft nicht gänzlich entschlaßen können; so wird doch ein vernünftiger und großmüthiger Mann sich allemal befeßigen, nichts hiervon zu äussern.

Glaubt denn auch der Verfasser, daß es in Sachsen keine Federn giebt, die seine verächtlichen Redens-Arten, sinnreichen Bey Wörter und vielleicht mühsam ausgeführten verkehrten Gedanken mit reichen Bucher vergelten und lächerlich machen können. Wenn er nicht unbillig ist: so wird er einer ganzen Nation diese Fähigkeit zutrauen. Mich deucht auch, daß er seinen Gegnern ein weites Feld hierzu geöffnet hat. Was meynet er wohl, was er von mir zu erwarten hätte, wenn mich nicht die tiefe Ehrfurcht, die ich vor Sr. Königl. Majest.



Majest. in Preussen habe, noch zurück bliebe. Ich bedaure nur, daß er nicht als eine Privat-Person geschrieben hat, vielleicht würde ich im Stande seyn, seiner muthwilligen Feder den Kügel der sie sticht, zu vertreiben.

Sr. Königl. Maj. von Preussen selbst ist dergleichen Schreib-Art gar nicht bejumeffen. Es ist nicht einmal zu vermuthen, daß Sie den geringsten Theil daran haben. Ein so weisser König, ein so wahrhaftiger Philosoph ist von den Gründen wider die Unzulässigkeit dieser Schreib-Art unendlich besser unterrichtet als ich jemals anführen kan. Sie sind aber, da Sie so wohl mit Regierung so weltläufiger Staaten beschäftigt sind, als auch Derer Krieges-Heer in eigner höchster Person anführen mit so wichtigen Geschäften überhäuft, daß Ihnen unmöglich einige Zeit übrig bleiben kan, Derer Staats-Schriften nach ihrer Verfertigung allerhöchst selbst zu übersehen. Sie werden den Befehl und den wichtigsten Inhalt darzu geben, und sich in übrigen auf die Klugheit und Treue derer Verfasser verlassen. Allein eben deshalb werden die Verfertiger dergleichen Schriften desto tadelnswürdiger, daß sie das Vertrauen und die Gültigkeit eines so grossen Königes mißbrauchen u. eine Schreib-Art führen, die dem hohen Stand ihres Herrn, noch mehr aber, dessen persönlichen preiswürdigen Eigenschaften gar nicht gemäß ist. Ich bin so gar versichert, daß wenn Sr. Königl. Maj. in Preussen die Sache auf eine solche Art vorgestellt würde, als ich sie nach meiner Untersuchung gefunden habe, daß sie viel zu billig und gerecht wären deswegen Menschen-Blut zu vergießen, und das Unglück, womit Europa selber schon allzusehr heimgesucht wird, grösser und allgemein zu machen.

### Horat. 3. Carm. 4.

*Vis consilii expers mole ruit sua:  
Vim temperatam Dii quoque provehunt  
In majus; iidem odere vires  
Omnes nefas animo moventes.*



Dieser Band wurde 2010  
durch Bestrahlung  
sterilisiert. Verfärbungen  
stellen keine Gefahr dar

*H. Sax C 1071 <sup>2m</sup>*



